

Das tote Schweigen

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502473>

Nutzungsbedingungen

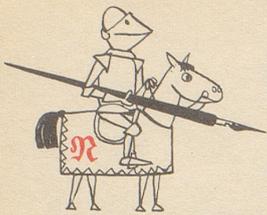
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

«Haben Sie Lust . . . ?»

Unser Nebi-Leser F. B., der, wie aus einer Zuschrift an den Ritter Schorsch zu erkennen ist, zu den erfreulich aufgeweckten Zeitgenossen gehört, wird aus Hamburg beharrlich darüber aufgeklärt, daß es ihm schlechter gehe, als er es eigentlich verdiene. In der Stadt des berühmten Deutschen Schauspielhauses, des von aufgeklärten Spießern heißgeliebten «Spiegels» und der für jugendliche Ausreißer unwiderstehlichen Reeperbahn nämlich gibt es ein «Fern-Lehrinstitut», das individuelle Briefe nach dem folgenden Muster verschickt:

Sehr geehrter Herr B.!

Trauen Sie sich etwas zu? Oder gehören Sie zu den Menschen, die immer zaudern und deshalb nicht zum Zuge kommen? Wollen Sie Ihre Chance nutzen?

Ich frage Sie offen heraus: Haben Sie Lust, im Beruf auf Jahre hinaus eine untergeordnete, schlecht bezahlte Rolle zu spielen?

Möchten Sie zeitlebens niemals einen leitenden Posten bekommen, auf dem Sie etwas zu sagen haben? Sie können sich ein viel schöneres Leben einrichten, wenn Sie in ein, zwei Jahren als Abteilungsleiter oder gar selbständiger Geschäftsmann angesehen und geachtet mit Ihrer Familie leben.

Dieses Ziel können Sie durch Fernunterricht erreichen! Darüber sind sich Millionen Menschen in der ganzen Welt einig. Bedeutende Persönlichkeiten wie Henry Ford, der Automobilkönig, gehören zu den eifrigsten Förderern des Fernunterrichtes.

Diesem über die Maßen verheißungsvollen Beginn folgt die Aufforderung, einen (beigelegten) Fragebogen auszufüllen, auf dem auch der für den schweizerischen Interessenten besonders sinnige Bescheid zu geben ist, ob dieser Spätheimkehrer oder Heimatvertriebener sei:

Das Hamburger Fern-Lehrinstitut gibt Ihnen heute die Möglichkeit, durch den Chefspsychologen testen zu lassen, wo Ihre beruflichen Fähigkeiten oder auch Ihre Grenzen liegen . . . Darum zögern Sie

nicht länger. Denken Sie an Ihr Ziel, das Ihre Zukunft entscheidend beeinflussen soll, tun Sie heute den ersten Schritt: Senden Sie uns den ausgefüllten Fragebogen ein, Sie erhalten dann schnellstens die Antwort unserer Lehrgangsberatung, eine Antwort, die entscheidend für Ihre Zukunft sein kann!

Daß unser Nebi-Leser F. B. sich unter die erfreulich aufgeweckten Zeitgenossen rechnet, wie der Ritter behauptet, geht aus den folgenden Bemerkungen hervor, mit denen er den Hamburger Werbebrief versah:

«Obwohl der Satz «Sie können sich ein viel schöneres Leben einrichten, wenn Sie ein, zwei Jahre als Abteilungsleiter oder gar selbständiger Geschäftsmann angesehen und geachtet mit Ihrer Familie leben» nichts anderes aussagt als die Vermutung, daß dieses Familienleben bisher dieser Eigenschaften entbehrte, wird ihn der Großteil so verstehen, daß er innert zwei Jahren zum Abteilungsleiter usw. aufrücken könne. Die heutige Werbung begnügt sich nicht mehr mit der Anpreisung. Man beginnt den Angriff auf die Selbstachtung des Einzelnen.»

Hier liegt in der Tat das wirtschaftswunderliche Angriffsziel. Dem Adressaten jene Dosis beruflicher Unlust «fernschriftlich» zu verabreichen, die ihn dazu bringt, zugunsten des Absenders einiges in aufblühende Hoffnungen zu investieren, ist die mit bescheidenem Aufwand vernebelte Taktik. Der Ritter nimmt an, sie verheiße ausreichenden Erfolg – sonst lägen wir vermutlich noch nicht in ihrem Aktionsradius.

Es war wohl unvermeidlich, daß sich zu allen übrigen Glücksrezepten auch dasjenige vom Abteilungsleiter noch einstellte. Angesichts dieses Sachverhaltes aber muß der Ritter an seiner Lanze die gelbe Warnflagge hissen: er kennt nämlich eine ganze Reihe von Abteilungsleitern, die sich bei zunehmendem Wohlstand zunehmend elender fühlen, vor allem, wenn sie in ihre Agenda blicken. Von den selbständigen Geschäftsleuten gar nicht zu reden, die schon längst keine Zeit mehr haben, auch nur darüber nachzudenken, inwiefern sie überhaupt noch selbständig seien.

«Ein viel schöneres Leben!» Du meine Güte! Aber der Werbeonkel aus Hamburg meint das natürlich auch gar nicht so. Er will nur, daß die andern es meinen. So simpel ist das. Aber für manche offenbar doch noch nicht simpel genug.

Fridolin Tschudi

Das tote Schweigen

Das tote Schweigen zwischen Ehegatten nahm nach und nach bei ihnen überhand, weil sie sich längst nichts mehr zu sagen hatten und keines mehr den Weg zum andern fand.

Sie sitzen sich gelangweilt gegenüber und sprechen zueinander kaum ein Wort. Ihr heitres Wesen wurde immer trüber, gereizter, blutarm und gefühlsverdorrt.

Auch das, was von der Leidenschaft der Liebe als spärliches Relikt noch übrigblieb, geht bloß aufs Konto der gestauten Triebe, was sie noch stärker auseinandertrieb.

Und doch sind beide einmal jung gewesen und haben zärtlich gegenseitig sich die Wünsche von den Augen abgelesen, bis eines Tags der Wunsch dazu verblich.

Jetzt sind sie nicht mehr fähig, das zu zeigen, was einst beglückend und natürlich war; denn zwischen ihnen herrscht das tote Schweigen, entsetzlich leer und lieblos ganz und gar.